

Manchmal werd' ich wiederkommen

Heute wäre der Liedermacher Gerhard Gundermann 50 Jahre alt geworden

Von Martin Hatzius

In der Lausitz hatte er Wurzeln geschlagen. Hier arbeitete Gerhard Gundermann, bis auch sein Tagebau schloss, hier liegt das Land, das er besang. In Hoyerswerda lebte Gundermann seit seinem zwölften Lebensjahr, im benachbarten Spreetal starb er im Juni 1998. Aber sein Zauber wirkt über Grenzen hinweg, auch über Lebensgrenzen. Posthum öffnete die Tübinger »Randgruppencombo« ihm endlich auch westliche Ohren. Und der 23-jährige Liedermacher Christian Haase aus Leipzig wird von manchen sogar als Gundermanns Reinkarnation bezeichnet.

Schlagworte drängen sich auf, wenn man ein Phänomen treffend beschreiben will. Aber lässt sich ein Mensch auf den Punkt bringen? Darf man Gundermann darauf reduzieren, »Stimme seiner Generation« oder »Springsteen des Ostens« zu sein?

Seit er zwölf ist, schreibt Christian Haase eigene Lieder. Sein halbes Leben lang. Und seit er mit diesen Songs auf der Bühne steht, bringen Publikum und Medien ihn in Verbindung mit Gundermann. Dabei kannte der schlaksige junge Mann mit den langen blonden Haaren sein »Vorbild« nicht einmal. Bis eines Tages eine Kassette mit Gundermann-Stücken in Haases Briefkasten lag, Absender unbekannt ... Im September 2003 stellten Christian Haase und seine Band in der ausverkauften Leipziger Moritzbastei ihr Gundermann-Programm vor, mit dem sie seither Erfolge feiern. »Gundermann hat mich verfolgt«, sagt Haase, »er ist neben mir gelaufen, ob ich es wollte oder nicht. Ich habe versucht, definitiv zu zeigen, dass ich nicht Gundermann bin. Aber es ging in die Hose.«

Dass der Theatermann Heiner Kondschat aus Baden-Württemberg Gundermanns Musik nicht zu dessen Lebzeiten kennen lernte, liegt nicht an seinem Alter – wie Gundermann wird Kondschat in diesem Jahr 50 –, sondern an seiner Herkunft: Im Südwesten der Bundesrepublik ist das Interesse am Osten gering. Als Kondschat zufällig die Kassette »irgendeines sächsischen Liedermachers« zugesteckt bekam, schob er sie nur widerwillig ins Abspielgerät. Doch als er die Stücke hörte, war er »total begeistert«. Im Jahre 2000 rief Kondschat die »Randgruppencombo« ins Leben. In Tübingen leitete er damals die Kinder- und Jugendsparte des Landestheaters. »Infiziert« von Gundermanns Musik, fiel es Kondschat leicht, auch sein »relativ musikalisches« Ensemble anzustechen. Vom Schauspieler bis zur Sekretärin – das komplette Team schloss sich zu einer Band zusam-



Christian Haase Foto: J. Neumann



Heiner Kondschat Foto: A. Zank

men, um Gundermanns Texte und Lieder auf die Bühne zu bringen. Ehrenamtlich, neben 220 regulären Vorstellungen pro Jahr, übte die »Randgruppencombo« ihr Programm ein. Schon der Premierenabend war ausverkauft. Hunderte Menschen lauschten seither – auch im Südwesten – den Liedern des ostdeutschen Songpoeten. Schade, dass die »Randgruppencombo« seit einiger Zeit nicht mehr regelmäßig auftritt. Ihre Mitglieder hat es in alle Himmelsrichtungen zerstreut. Immerhin: Zu den schon fast traditionellen Konzerten zwischen Weihnachten und Neujahr wird sich die

Truppe wohl auch in diesem Jahr noch einmal zusammenfinden.

In Tübinger Musikgeschäften gibt es heute nicht nur die Platten der »Randgruppencombo« zu kaufen, sondern auch Gundermanns eigene Alben, die es zu seinen Lebzeiten nur selten über die einstige Grenze geschafft haben. Es sei denn, im Gepäck abwandernder Ostler, die im Westen eine Zukunft suchten. Gundermanns Heimat blieb »Hoywoy«. Allem Staub und aller Traurigkeit zum Trotz hing sein Herz an der »blassen Blume auf Sand«. Auch dann noch und gerade dann, als Tausende aus der »sozialistischen

Planstadt« fortzogen und sie immer mehr zur Geisterstadt werden ließen. In der Region, die einst große Teile der DDR mit Energie versorgte, wurde plötzlich keine Braunkohle mehr gefördert. Auch Gundermanns Tagebau »Scheibe« machte dicht. Statt ewig Spätschicht war nun »Frühstück für immer«. Die riesige Maschine, in deren einsamer Führerkabine Gundi zwei Jahrzehnte lang viele seiner Lieder erfand, wurde auf den Baggerfriedhof verfrachtet.

Auch Menschen, die aufs Abstellgleis geschoben werden, drohen zu verrotten. Dagegen sang Gundermann an. Nach seiner Entlassung schulte er zum Tischler um. Und füllte die Leere weiter mit Liedern. Auf trockenem Nährboden gediehen sie wie zähe Apfelbäume, deren Früchte nicht nur in »Steinland« schmecken, sondern überall dort, wo es Menschen gibt, die daran glauben, dass Obst nicht in Supermarktregalen wächst.

»Heimat«, wie sie Gundermann für Christian Haase verkörpert, ist nicht an einen Landstrich gebunden: »Heimat ist ein spezielles Gefühl, das eine Menschengruppe überschwebt, ein Gefühl von Wohligkeit, ein Zauber?« Sprache, sagt der Leipziger Liedermacher, erschließe sich erst über ihre Inter-



Gerhard Gundermann, 1996

ND-Foto: Burkhard Lange

pretation. Das Faszinierende an Gundis Poesie ist für ihn, dass jeder sie für sich ergründen kann. Und dass alle sie verstehen. »Ganz egal, worüber er singt: Es geht immer um Zwischenmenschliches. Am Ende sind alle Gundermann-Lieder eins.« Heiner Kondschat weiß aus seinen Tour-Erfahrungen mit der »Randgruppencombo«, dass die meisten Lieder im Osten wie im Westen wirken, auch wenn sie zum Teil ganz anders verstanden werden. »Aber Leben und Sterben, Menschen, Kinder, Glück – das sind Themen, die überall funktionieren. Die Leute weinen an denselben Stellen, und sie strahlen an denselben Stellen.« Der einzige wirkliche Unterschied ist die Textfestigkeit des Publikums: »Wenn von der ersten Zeile an lautstark mitgesungen wird, dann sind wir im Osten.«

Natürlich ist die treue Gundermann-Gemeinde nach wie vor zwischen Ostsee und Erzgebirge zu finden. Gundermanns »Seilschaft« – das ist mehr als der Name seiner letzten Band und des Vereins, der sich nach seinem Tod gegründet hat, um Gundis künstlerisches und menschliches Erbe in Ehren zu halten. Diese »Seilschaft« setzt sich, fast unbemerkt, auch außerhalb institutioneller Grenzen fort – in Gedanken, Gesprächen, einer Haltung, einem Kuss. So deutlich wie dieser Tage, anlässlich von Gundermanns 50. Geburtstag, tritt sie nur selten ans Licht: bei einer Matinee in der Berliner Volksbühne, auf einem Kolloquium in der Rosa-Luxemburg-Stiftung, bei Konzerten in Halle, Hoyerswerda und anderswo. Vielleicht holt auch in Tübingen jemand seine Gitarre aus dem Schrank und spielt ein paar Songs aus den »Liederbüchern«, die Gundermanns Label herausgegeben hat. Irgendwie passend, dass dieses Label »Buschfunk« heißt.

Die unsichtbaren Verbindungen zwischen Tübingen und Hoyerswerda haben Richard Engel zu einem dritten Gundermann-Film inspiriert, den der Regisseur derzeit produziert. Schon 1981 drehte En-

gel ein Porträt des energiegeladenen Arbeiters und friedlich militanten Intellektuellen, des aufmüpfigen Einmischers und Theater spielenden Hitzkopfes. Fast 20 Jahre später, in der Zeit unmittelbar vor und nach Gundermanns Tod, entstand der berührende Film »Ende der Eisenzeit«, der wegen urheberrechtlicher Streitigkeiten zwar nicht mehr als Video vertrieben werden darf, aber noch ab und zu in kleinen Kinos zu sehen ist. Ausgehend vom Phänomen »Randgruppencombo« geht Engel nun in seinem aktuellen Projekt der Frage nach, wie »diese unterirdische Verbindung, wie dieser geistige Transfer zwischen Hoyerswerda und Tübingen zu Stande gekommen ist«. Gundermanns ansteckende Fähigkeit, jeden Freiraum mit Ideen zu füllen und überall Möglichkeiten zur praktischen Umsetzung kleiner Utopien zu finden, bezeichnet der eng mit Gundermann befreundete Regisseur als »Sozialismus von unten«.

Wir glauben nicht an Geister! Christian Haase ist mit seinem aktuellen Album »Bleiben« nahe davor, aus Gundermanns Schatten herauszutreten und doch noch glaubhaft zu machen, dass er ein selbstständiger Künstler, kein Wiedergänger ist. Dennoch scheint der aufsteigende Nebel über der Bühne Gestalt anzunehmen, wenn Haase & Band, die »Randgruppencombo« oder eine der anderen Bands, die sich Gundermann verbunden fühlen, seine Lieder singen. »Einmal«, heißt es in einem von Gundis schönsten Songs, »Einmal bleiben morgens meine Schuhe leer / Einmal hilft mir auch dein Fliedertee nicht mehr / Einmal fall ich in den schwarzen Trichter rein / Einmal lass ich dich allein // Manchmal werd' ich wiederkommen / Manchmal lass' die Kellertüre angelehnt / Manchmal findet sich 'ne fremde Katze ein / Manchmal werde ich das sein.« Trotzdem: An Geister glauben wir nicht! Aber an Geist.

Seilschaft im Netz: www.gundi.de

Schaukeln nach dem Glück: »Hier muss es doch irgendwo sein ...«



Foto: Ulrich Burchert